This is a pre-final version. Published version in: Linguistische Berichte 235 (2013): 309-336

Zu Artikeln und dem logisch-semantischen Typ von Nomina

Carsten Breul

In diesem Aufsatz wird für zwei Thesen argumentiert – erstens, dass die Denotate von Nomina generell Individuen und somit vom logisch-semantischen Typ <e> sind und zweitens, dass Artikeln die Funktion zukommt, pragmatische Inferenzen über die (Nicht-)Identifizierbarkeit der Referenten von Nomina bzw. nominalen Phrasen zu restringieren. Die Ausführungen zur ersten These richten sich gegen die weitverbreiteten alternativen Auffassungen, dass Nomina der prädikative Typ <et> zugeordnet werden muss bzw. dass der Typ von Nomina je nach Sprache entweder <e> oder <et> sein kann. Der Aufsatz zeigt in Ansätzen auf, wie diese These kompositional-semantisch umgesetzt werden kann. Darüber hinaus wird dargelegt, wie die Interpretation von Nomina gemäß der ersten These mit der Interpretation der Artikel gemäß der zweiten These auf der Basis kompositional-semantischer Annahmen interagiert.

1 Artikel und Identifizierbarkeit

In Sprachen wie dem Deutschen oder Englischen kann die minimale Opposition zwischen dem definiten und dem indefiniten Artikel in Sätzen wie in (1) wie folgt beschrieben werden (siehe z. B. Lambrecht 1994: Kap. 3).

(1) a. Gestern hat ihn {der / ein} Hund gebissen.
b. Yesterday, {the / a} dog bit him.

Die Verwendung des jeweiligen Artikels als Element von Nominalphrasen in Argumentposition signalisiert die Annahme des Textproduzenten, dass der Referent der Nominalphrase für den Textrezipienten identifizierbar (definite Nominalphrase) bzw. nicht identifizierbar (indefinite Nominalphrase) ist. 'Identifizierbar' heißt in diesem Zusammenhang, dass die Existenz des betreffenden Referenten an dem betreffenden Punkt des Diskurses für den Rezipienten manifest ist, z. B. weil sie zuvor ausgesagt oder präsupponiert wurde, oder weil sie Bestandteil weithin bekannten Weltwissens ist, oder weil sie sich aus dem situativen Kontext des Diskurses ergibt. So verstandene manifeste Existenz einer Entität bedeutet meistens auch, dass zumindest eine weitere Informationseinheit neben der Existenz mit dieser Entität im Diskursregister verbunden ist. Nachdem z. B. Paul den Satz

(2) Maria hat ein Haus gekauft.

geäußert hat, ist die Existenz des Referenten von *ein Haus* manifest, und wir verfügen über die Information, dass es von Maria gekauft worden ist. Vor seiner Äußerung nimmt Paul an, dass die Existenz des betreffenden Referenten für den Rezipienten nicht manifest ist, dass also in dessen Diskursregister die Existenz des Referenten des Ausdrucks *ein Haus* nicht verzeichnet und folglich auch keine Informationseinheit im Diskursregister damit verknüpft ist. Die Rede vom Diskursregister ist in diesem Zusammenhang wichtig. Denn fehlende Manifestiertheit eines Referenten bedeutet nicht unbedingt, dass der Rezipient gar nichts über diesen Referenten in seinem Gedächtnis gespeichert hat. Dies wird deutlich, wenn wir uns überlegen, dass Paul seiner Äußerung '*Maria hat ein Haus gekauft.*' sehr wohl eine Äußerung wie '*Du weißt schon, dieses Haus mit den blauen Fensterläden*.' folgen lassen kann.

Wenn wir nun als 'Artikel' eine freie oder gebundene Form ansehen wollen, die zumindest in manchen Kontexten entweder Identifizierbarkeit oder Nicht-Identifizierbarkeit im soeben skizzierten Sinne zum Ausdruck bringt, so lässt sich sprachenübergreifend Folgendes feststellen:

- Es gibt Sprachen, in denen sich keine Artikel bestimmen lassen (siehe Dryer 2007: 152, Dryer 2011a).
- Es gibt Sprachen, in denen sich ein definiter, aber kein indefiniter Artikel bestimmen lässt (siehe Dryer 2007: 152, Dryer 2011b).
- Es gibt Sprachen, in denen sich ein indefiniter, aber kein definiter Artikel bestimmen lässt (siehe Dryer 2007: 152, Dryer 2011a).
- In einigen Sprachen sind Artikel obligatorisch zu setzen in Kontexten, in denen sie in anderen Sprachen, in denen es ebenfalls Artikel gibt, nicht gesetzt werden dürfen.
- In einigen Sprachen sind Artikel optional in Kontexten, in denen sie in anderen Sprachen obligatorisch sind.

Die zwei letzten Punkte lassen sich anhand des Deutschen und Englischen exemplifizieren, z. B. durch die Sätze in (3)-(5):[1]

(3) a. *(Der) Protestantismus entwickelte sich im 17. Jahrhundert.
b. (*The) Protestantism developed in the 17th century.[2]
c. Sie glauben an *(den) Himmel.
d. They believe in (*the) heaven.

(4) a. (Die) Liebe regiert die Welt.
b. (*The) Love rules the world.
c. (Die) Musik war seine Leidenschaft.
d. (*The) Music was his passion.[3]

(5) a. Einige Leute beschwerten sich, aber *(der) Geschäftsleitung war das egal.
b. Several people complained, but (the) management didn't care.[4]
c. *(Die) Reaktion erfolgte unmittelbar.
d. (The) reaction was immediate.[5]

Unter den bisher erläuterten Umständen erhebt sich die Frage, welcher logisch-semantische Typ einem Nomen und einem Artikel in einer kompositionalen, wahrheitsfunktionalen Semantik zugeordnet werden kann.

---

[1] Mathieu (2009) zufolge liefert das Altfranzösische ein Beispiel für sehr weitgehende grammatische Optionalität sowohl des definiten wie auch des indefiniten Artikels. Für ihn ist diese grammatische Optionalität aber nicht gleichbedeutend mit dem völligen Fehlen von Restriktionen für die Verwendung des Artikels: "the choice between the use of a bare noun and the use of a noun with a determiner in Old French is not free, but tied to discourse properties, namely focus, on the one hand, and to phonological/metrical requirements, on the other" (ib.: 136). Mathieu versteht unter 'focus' "a cover term for 'emphasis' and 'expressive value'" (ib.).

[2] Siehe Anhang, B1. Kein Treffer in Google.de in der Domain ".uk" für *the protestantism developed* am 30.04.2011.

[3] Der einzige Google.de-Treffer für *the music was his passion* neben zahlreichen für *music was his passion* in der Domain ".uk" am 30.04.2011 ergibt den Beleg "He 'did' actually state that he makes rap music and that the music was his passion" (siehe Anhang, B2).

[4] Die Version mit Artikel ist belegt; siehe Anhang, B3. Man vergleiche den Beleg: "Lights were left on 24/7 but management didn't care" (siehe Anhang, B4).

[5] Hinsichtlich der Versionen ohne Artikel vgl. folgende Belege: "On October 19, 2007, before a packed audience at Carnegie Hall in New York City, J. K. Rowling made a remarkable announcement. In response to a question about whether Dumbledore had ever been in love, she announced that she had 'always thought of Dumbledore as gay.' **Reaction was immediate** and emphatic" (siehe Anhang, B5; Fettdruck hinzugefügt); "When the british hi-fi company Chord debuted the first component in its distintive [*sic*] Choral Series a year ago, **reaction was immediate**: 'Give us more!'" (siehe Anhang, B6; Fettdruck hinzugefügt).

2 Traditionelle semantische Ansätze – Problematik

Betrachten wir die Sätze in (6), bei denen Deutsch, Latein und Russisch involviert sind. Man stelle sie sich vor als Sätze, die zur Beschreibung einer Szene gebraucht werden, in der ein Junge rennt.

(6) a. Der Junge rennt.
b. Ein Junge rennt.
c. Puer currit.
d. Mal'čik bežit.

(6)c-d können unter bestimmten kontextuellen Bedingungen, einschließlich der hier angenommenen, syntaktisch-semantisches Äquivalent sowohl von (6)a wie auch (6)b sein. Gemäß einer Standardanalyse im Rahmen der extensionalen Version der kompositionalen Semantik mit generalisierten Quantoren sind in (6)b die Ausdrücke *rennt* und *Junge* vom Typ <et>, der Ausdruck *ein Junge* ist vom Typ <<et>t> und der Ausdruck *ein* vom Typ <<et><<et>t>> (siehe z. B. Lohnstein 1996/2011: 182-206). Der gesamte Satz hat die Denotation in (7)a, der Ausdruck *ein Junge* die in (7)b und der Ausdruck *ein* die in (7)c.

(7) a. ⟦ein Junge rennt⟧: $\exists x(\text{Junge}'(x) \wedge \text{rennt}'(x))$ Typ: <t>
b. ⟦ein Junge⟧: $\lambda P(\exists x(\text{Junge}'(x) \wedge P(x)))$ Typ: <<et>t>
c. ⟦ein⟧: $\lambda Q(\lambda P(\exists x(Q(x) \wedge P(x))))$ Typ: <<et><<et>t>>

Für den lateinischen Satz (6)c ergeben sich die den Repräsentationen in (7)a-b entsprechenden Repräsentationen in (8)a-b. Für den russischen Satz (6)d verhält es sich analog.

(8) a. ⟦puer currit⟧: $\exists x(\text{puer}'(x) \wedge \text{currit}'(x))$ Typ: <t>
b. ⟦puer⟧: $\lambda P(\exists x(\text{puer}'(x) \wedge P(x)))$ Typ: <<et>t>

Dies bedeutet nun, dass dem Ausdruck *puer* zum einen, als Entsprechung zu *Junge*, der Typ <et> zugeordnet werden muss, zum anderen, als Entsprechung zu *ein Junge*, der Typ <<et>t>. Einer Analyse des Satzes (6)a zufolge, bei welcher der Ausdruck *der Junge* ebenfalls als generalisierter Quantor interpretiert wird (siehe Chierchia & McConnell-Ginet 1990/2000: 143, Gamut 1982/1991, Bd. 1: 158ff., Lohnstein 1996/2011: 205ff.), ergeben sich die Denotationen in (9).

(9) a. ⟦der Junge rennt⟧: $\exists x(\forall y(\text{Junge}'(y) \leftrightarrow (x=y)) \wedge \text{rennt}'(x))$ Typ: <t>
b. ⟦der Junge⟧: $\lambda P(\exists x(\forall y(\text{Junge}'(y) \leftrightarrow (x=y)) \wedge P(x)))$ Typ: <<et>t>
c. ⟦der⟧: $\lambda Q(\lambda P(\exists x(\forall y(Q(y) \leftrightarrow (x=y)) \wedge P(x)))$ Typ: <<et><<et>t>>

In dieser Analyse hat der Ausdruck *Junge* wie gehabt den Typ <et>, der Ausdruck *der Junge* hat den Typ <<et>t> (genauso, wie *ein Junge* in (7)b) und der Ausdruck *der* den Typ <<et><<et>t>> (genauso, wie *ein* in (7)c).

Neben Analysen, bei denen davon ausgegangen wird, dass nominale Ausdrücke wie *der Junge* und *ein Junge* in Sätzen wie (6)a-b generalisierte Quantoren vom Typ <<et>t> sind, sind auch solche verbreitet, bei denen angenommen wird, dass diese Ausdrücke Individuen, also Ausdrücke vom Typ <e>, denotieren können (siehe z. B. Partee 1987), wobei es aber bei der Typzuweisung <et> für die Nomina bleibt. Bei dieser Analyse würde Artikeln der Typ <<et>e> zugewiesen, und ein generell zur Verfügung stehender Typenveränderungsmechanismus sorgt dafür, dass man aus den Individuenausdrücken vom Typ <e> generalisierte Quantorenausdrücke z. B. vom Typ <<et>t> erzeugen kann, wenn die Interpretation bzw. Lesart dies erfordert.

Einer semantischen Typdiskrepanz wie der des Auftretens von *puer* oder *mal'čik* einerseits als Nomen vom Typ <et>, also von einem prädikativen Typ, und andererseits als Äquivalent zu den Subjekten in den deutschen Sätzen (6)a-b mit dem Typ <<et>t> bzw. <e>

wird in der generativen Syntax unter Heranziehung zweier Strategien begegnet: Die erste Strategie besteht darin, an einer zugrundeliegenden sprachenübergreifenden Typengleichheit festzuhalten und koverte syntaktische Strukturen anzunehmen. Ein koverter Artikel kann dann dafür kompositional verantwortlich gemacht werden, dass beispielsweise die lateinische Nominalphrase *puer* im Satz (6)c vom gleichen Typ ist, wie die deutschen Nominalphrasen in den Sätzen (6)a-b, wobei das Nomen *puer* vom gleichen Typ wie das Nomen *Junge* ist. Diese Strategie ist problematisch, weil sie theoretisch aufwändig ist und schwer zu überblickende theoretische Implikationen hat, wie z. B. der in dem Buch von Alexiadou & Haegeman & Stavrou (2007) gegebene Forschungsüberblick zeigt. Zudem gibt es natürlich auch Vertreter der Ansicht, dass die Annahme koverter Artikel im besonderen oder auch koverter lexikalischer Einheiten im allgemeinen grundsätzlich nicht haltbar ist (siehe z. B. Baker 2003: 113f., Himmelmann 1997: 138ff.).

Bei der zweiten, auf Chierchia 1998a, 1998b beruhenden, Strategie ist die Zuweisung eines Typs zu einem Nomen parametrisiert. In einigen Sprachen denotieren alle Nomina Gattungen (*kinds*) und sind als solche vom Typ <e> . In anderen Sprachen denotieren alle Nomina Prädikate und sind somit vom Typ <et>. In wieder anderen Sprachen (z. B. Deutsch und Englisch) gilt: "lexical entries [of nouns] can either denote kinds or predicates. And, presumably, their phrasal projections can be freely shifted back and forth through the available type shifting operators" (Chierchia 1998b: 356). Es sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass im Rahmen dieses Ansatzes Nomina je nach Sprache und je nach Nomen dem logisch-semantischen Typ <e> zugeordnet sein können, dass ein Typ <e> Nomen aber kein Individuum, sondern eine Gattung denotiert. "From an intuitive, pretheoretical point of view, kinds are generally seen as regularities that occur in nature. They are similar to individuals like you and me, but their spatiotemporal manifestations are typically 'discontinuous'" (ib: 348). Nomina wie *Junge*, *boy*, *puer*, *mal'čik* sind in Chierchias Theorie vom Typ <et>; im Deutschen und Englischen dienen Artikel in Verbindung mit den betreffenden Nomina dazu, nominale Phrasen vom Typ <e> bzw. <<et>t> zu bilden, im Lateinischen und Russischen geht dies mittels eines sprachenübergreifenden, frei verfügbaren Typenveränderungsmechanismus; dessen Anwendung ist blockiert, wenn die Sprache über Artikel verfügt. In Bezug auf diesen Ansatz implizieren Daten wie die in (3)-(5), dass für einige Nomina sowohl der Argumenttyp <e> wie auch der Prädikattyp <et> lexikalisch vorgesehen sein müssen und dass es in der lexikalischen Typenzuweisung Unterschiede zwischen den jeweiligen Sprachen bei äquivalenten Wortpaaren gibt, wie z. B. bei *Protestantismus* / *protestantism*, *Himmel* / *heaven*, *Liebe* / *love*, *Musik* / *music*, *Geschäftsleitung* / *management*, *Reaktion* / *reaction*. Wenn wir von empirisch bedingten Einwänden gegen Chierchias Theorie absehen (siehe z. B. Baker 2003: 116ff., Chung 2000, Schmitt & Munn 1999; siehe aber auch, gegen Schmitt & Munn 1999, Pires de Oliveira & Rothstein 2011), ist dies unproblematisch, wenn auf der ontologischen oder kognitiven Ebene nichts mit der logisch-semantischen Typenunterscheidung <e> vs. <et> assoziiert wird.[6] Ausgehend von der Annahme, dass logisch-semantische Typen aber *nicht* völlig losgelöst von ontologischen bzw. kognitiven Erwägungen und damit auch nicht willkürlich mit lexikalischen Einheiten assoziiert sind, möchte ich eine alternative dritte Strategie

---

[6] Bosch (2006) fragt:

> So why are we not allowed to use the definite article in English, where German does not bear its omission? – There does not seem to be any difference with respect to definiteness between *Life is hard* and *das Leben ist schwer*. And clearly we are not concerned with a difference between the referents. At least I don't suppose that anybody would want to offer the hypothesis that speakers of English and German maintain different concepts of life.

Im Rahmen der Theorie Chierchias lautet die (zu?) einfache Antwort: Im Deutschen ist dem Nomen *Leben* der Typ <et>, im Englischen dem Nomen *life* der Typ <e> lexikalisch zugeordnet.

vorschlagen, welche in den folgenden zwei Thesen von denen der zuvor beschriebenen Strategien abweicht.

- These 1: Individuennomina und Massennomina wie auch Eigennamen haben in allen Sprachen den logisch-semantischen Typ <e> und denotieren Individuen in einem Sinne, der Gattungen (*kinds*) ausschließt.
- These 2: Im Deutschen und Englischen und vielen anderen Sprachen enkodiert die Opposition zwischen dem definiten und dem indefiniten Artikel prozedurale Bedeutungsaspekte, d. h. sie enkodiert Restriktionen für pragmatische Inferenzen und ist damit ein grammatisches Phänomen im Sinne von Ariel (2010).

Um zu zeigen, dass ich mit der These vom Typ <e> für alle Nomina nicht völlig allein stehe, sei kurz auf andere Linguisten verwiesen, die aufgrund von anderen Überlegungen zur gleichen Schlussfolgerung gelangt sind. Ein prominenter Vertreter ist Baker (2003, insbesondere Kap. 3):

> While I agree with Chierchia that nouns can be of argumental rather than predicate type (<e> rather than <e, t>), I take this one step farther and say that nouns are always inherently argumental as a matter of Universal Grammar. In this respect I out-Chierchia Chierchia and reject the Nominal Mapping Parameter as such. (Ib: 116)
>
> If Chierchia's approach were correct, we would expect to find a language in which mass nouns need to be introduced by Pred when used as predicates, but count nouns do not. But no such language has been attested in this literature, nor do I know of any plausible cases. It is also notable that many determiners in languages like English can appear with both count nouns and mass nouns. This is somewhat awkward for a theory in which the two are of fundamentally different types, but it is to be expected on my theory in which all nouns are inherently of type <e>. (Ib.: 117)

Man beachte aber, dass Bakers Auffassung von meiner im Folgenden auszuführenden in einem Punkte abweicht. Während er annimmt, dass das Typ <e> Denotat eines Nomens eine Gattung (*kind*) ist (siehe Baker 2003: 118), schlage ich vor, dass es Individuen sind. Bakers Position wird von Mathieu (2009) übernommen. Er schreibt (ib.: 140):

> Instead of relying on the presence or the absence of determiners to determine whether a nominal is a predicate or an argument, I argue that *all* nouns denote <e>. Whereas received wisdom in the literature on NP structure is that NPs are essentially predicative categories, and determiners are needed to make them into something that can function as an argument, a growing trend in the linguistic literature is instead to propose that bare nouns denote not <e, t>, but <e> in all languages […]. Treating all nouns with <e> as their default type allows us to completely do away with the idea according to which determiners are necessary for nominals to become full arguments.

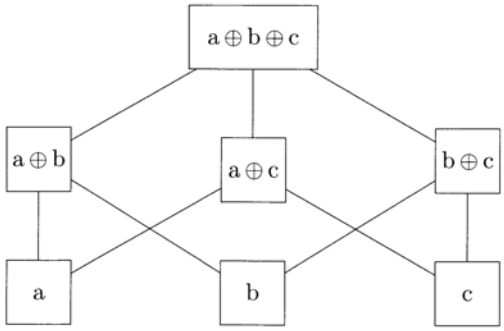
3 Ein radikaler Individuenansatz

3.1 Ontologie

Ist es ontologisch plausibel, anzunehmen, dass die jeweiligen Denotate eines Massennomens, eines Nomens im Plural und eines Nomens im Singular vom gleichen Typ sind, nämlich Individuen? Mit anderen Worten: Gibt es ein philosophisch und kognitiv plausibles Modell des Wesens der Dinge, so dass es logisch-semantisch Sinn macht anzunehmen, dass Massennomina und pluralische wie auch singularische Nomina Denotate haben, die Individuen sind? Ein solches Modell liegt vor in dem, was in der Algebra Summen-Halbverband (im Folgenden SHV) genannt wird. Grundlegende Arbeiten zur Verwendung dieses Modells bei der semantischen Analyse von Massen- und Pluraltermen wurden von

Link vorgelegt (siehe den Sammelband Link 1998). Ein SHV ist eine algebraische Struktur, die durch bestimmte Eigenschaften definiert ist. Sie kann durch Abbildung 1 exemplifiziert und veranschaulicht werden.

Abb. 1



Hierbei sind *a*, *b* und *c* Atome und *a⊕b*, *a⊕c*, *b⊕c* und *a⊕b⊕c* Individuensummen. Die Individuensumme *a⊕b⊕c* ist das Supremum. Die SHV, die der Semantik von pluralischen Ausdrücken einerseits und von Massenausdrücken andererseits zugrunde liegen, unterscheiden sich laut Link (1983/1998: 34) dadurch, dass "the former leads to an atomic structure, the latter does not". Im Einvernehmen mit anderen Autoren (*inter alia* Chierchia 1998b: 347, Partee 1993: 18f.) nehme ich hier an, dass auch Massen-SHV Atome als Individuen aufweisen können. Partee (ib.) führt aus:

> The denotation of each count noun (including both singular and plural forms) is taken to have the structure of an atomic join semilattice, where the entities denoted by the singular form are the atoms and the "plural entities" denoted by the plural form are the non-atomic elements. […] The denotation of a mass noun, on the other hand, is taken to have the structure of a non-atomic (not necessarily atomic) join semilattice. […] The difference between the mass and count denotations lies in the fact that there is no assumption of smallest "individual" parts for the mass nouns – that is, it is not assumed that if we consider parts of water that are still water, we will eventually reach some smallest ones. It is not forbidden that there be such units, and intuitively there are for some mass nouns such as *furniture*, *clothing*, and sometimes *corn*; but it is not structurally presupposed that there are, so mass nouns do not enter into constructions that require atomicity […].

Die verbandstheoretischen Atome der Kollektiv-Masse Schmuck, beispielsweise, sind Schmuckstücke. Entsprechend kann als ein Beispiel, in dem ein Massenausdruck auf ein Atom des zugehörigen SHV referieren kann, die Äußerung des Satzes

(10) Anna hat Schmuck gekauft.

genannt werden. Diese Äußerung ist auch wahr in einer Situation, in der Anna ein Schmuckstück gekauft hat. Wichtiger als dieser Punkt ist aber folgender: Laut Link (1983/1998: 14) sind Individuensummen eines SHV, "just individuals, as concrete as the individuals which serve to define them, and of the same logical type as these". Logisch betrachtet sind also die Elemente eines solchen SHV vom gleichen Typ, nämlich Individuen.

Ich nehme nun an, dass die Individuen eines SHV und die strukturellen Beziehungen, die sie als Individuen eines SHV eingehen, auf der ontologischen Ebene als Modell der Dinge, auf die man durch Verwendung von nominalen Ausdrücken referieren kann, dienen. Diese Annahme wird mehr oder weniger implizit vorausgesetzt bei allen Autoren, die das Modell des SHV für semantische Analysen nutzen, einschließlich Link. Bei Laycock (1972), der ein Vorläufer ist für die von Link formalisierte und von ihm und vielen anderen für

semantische Analysen von Plural- und Massenausdrücken genutzte Idee, wird der Übergang von der ontologischen zu semantischen Ebene sehr schön deutlich. Er schreibt (ib: 38):

> Instead of continuing to speak of analogies, we may unify the analogies, provide them with a common basis, by proposing actually to construe mass terms as plural sortal terms. This means we are to think of stuff as a plurality of things, each of the same kind for any given kind of stuff (we may call each of these objects an *element* of the stuff). In the formal mode, the proposal is to construe any mass term "*m*" as a plural sortal of the form "*m*-elements." This can be understood as a hypothesis about language, as the postulation of a linguistic theoretical entity, justified to the extent that it illuminates the behavior of mass terms and the notion of stuff.

3.2 Semantik und Grammatik

Auf der soeben erläuterten ontologischen Sichtweise, baut These 1 nun auf, indem darin behauptet wird, dass Nomina Individuen in dem Sinne denotieren, dass sie als Individuen eines SHV ontologisch modelliert werden können, und dass damit die Denotation eines Nomens vom logisch-semantischenTyp <e> ist. Ein Nomen denotiert damit nicht (die charakteristische Funktion) eine(r) Menge von Individuen.

Es mag sein, dass ein alleinstehendes Nomen im Satzzusammenhang immer zu einer nominalen Phrase projiziert wird, die dann ebenfalls vom Typ <e> ist; dieser Punkt wird in dem vorliegenden Aufsatz nicht behandelt. Worum es aber neben der Denotation von Nomina geht, ist die Idee, dass Artikel weder eine Rolle bei einer gegebenenfalls anzunehmenden Projektion von Nomina zu nominalen Phrasen in der Syntax, noch eine wahrheitsfunktional-semantische Rolle spielen. Den Artikeln wird im Sinne der These 2 eine prozedural-pragmatische Funktion zugeschrieben.

Aus den semantischen Analysen von Plural- und Massenausdrücken von Link ergibt für mich, dass er selbst davon ausgeht, dass es sich bei den betreffenden Ausdrücken nicht um Nomina, sondern nur um nominale Terme, also um das, was man syntaktisch gesprochen als nominale Phrase bezeichnet, handeln kann.[7] Dies trifft, soweit ich sehe, bei ganz wenigen Ausnahmen auf die allermeisten Linguisten zu, die auf SHV im Zusammenhang mit der semantischen Analyse von Nomina Bezug nehmen. Wir wir in Abschnitt 2 gesehen haben vertritt aber Chierchia (1998a, 1998b) die Auffassung, dass in manchen Sprachen (manche) Nomina ein Denotat vom Typ <e> haben. Zum Beispiel schreibt er (1998a: 94) in Hinblick auf das Chinesische: "The syntactic category *N* is mapped onto the semantic type *e*. This means that members of that category take individuals (singular individuals or kinds) as their semantic value", wobei sich seine Argumentation auf eine semantische Betrachtung auf der Grundlage der SHV-Theorie stützt. Wie wir ebenfalls in Abschnitt 2 gesehen haben argumentiert Baker (2003) für die Position, dass alle Nomina vom Typ <e> sind; dabei führt er auch Chierchias Auffassung an, geht aber explizit über ihn hinaus. Baker nimmt aber an, dass Gattungen die Typ <e> Denotate von Nomina sind. Ein Beitrag des vorliegenden Aufsatzes besteht darin, die Position Bakers ontologisch-semantisch dahingehend zu modifizieren und zu explizieren, dass das Typ <e> Denotat eines jeglichen Nomens in jeglicher Sprache ein Atom oder eine Individuensumme eines SHV ist. Ein singularisches Individuennomen ist ein Name für ein jegliches Atom in einem SHV; ein Massennomen (also

---

[7] Allerdings sind die Formulierungen in dieser Hinsicht manchmal unklar. Beispielsweise schreibt Link (1983/1998: 16, Fußnote 11) über den Ausdruck *gold* in dem Satz *Gold has the atomic number 79*, auf den er sich mit den Begriffen *nominal mass term*, *nominal mass noun*, *genuine stuff name* bezieht: "Nominal mass nouns denote abstract entities, to be sure, and as such they are names of individuals just like *John*, *Munich,* and the rest" (siehe auch den Haupttext ib.: 15f.).

Kollektivnomen oder Stoffnomen)[8] ist ein Name für ein jegliches Atom oder eine jegliche Individuensumme eines SHV; ein Pluralnomen ist ein Name für eine jegliche Individuensumme eines SHV. Im weiteren Verlauf des Aufsatzes wird diese Idee in Ansätzen auf ihre semantische und pragmatische Tragfähigkeit hin überprüft. Es gibt drei hauptsächliche Gründe, warum diese Idee verfolgt wird. Erstens wird eine Homogenisierung der Denotation von Nomina unter dem Typ <e> als insofern wünschenswert angesehen, als damit ein Beitrag zur Restriktion formalsemantischer Techniken aus kognitiver Perspektive geleistet wird. Zweitens wird damit im Zusammenhang mit These 2 ein Ansatz zur Vermeidung der in Abschnitt 2 erläuterten Probleme entwickelt. Drittens zeichnet sich, wie in Abschnitt 4 erläutert wird, auf dieser Basis ein Ansatz zur Erklärung der in Abschnitt 1 vorgestellten sprachlichen Daten ab.

Dass in manchen Sprachen Artikel bei Nomina gefordert oder möglich sind, wird hier nicht dahingehend begründet, dass Artikel die Funktion haben, Prädikatausdrücke in Individuenausdrücke zu verwandeln. Eine aus Artikel und Nomen bestehende Phrase ist genauso ein Name wie ein Nomen allein, wenn auch diese beiden Typen von Ausdrücken unterschiedlichen syntaktischen Anforderungen unterliegen und ggf. unterschiedliche semantische und pragmatische Implikationen haben. Insbesondere für Phrasen, die aus indefinitem Artikel und Nomen bestehen, ist die Auffassung, dass sie Namen sind, nicht gängig. Sie hat sich aber schon gelegentlich aus anderen Erwägungen aufgedrängt. So schreibt von Stechow (1993: 64) im Zusammenhang mit Überlegungen zum Satz *Jemand von uns glaubt, daß ein Priester in Lourdes ihn heilen kann* und der Phrase *ein Priester in Lourdes* darin: "Die Spekulation liegt nahe, daß indefinite Terme wie der genannte als Namen fungieren können, für deren Kennzeichnung der Sprecher zuständig ist, während auf der Inhaltsebene nur das bezeichnete Individuum relevant ist". Im Folgenden werde ich von den Individuen eines SHV sprechen, wenn eine Differenzierung zwischen Atomen und Individuensummen irrelevant ist.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass These 1 in anderer Weise von SHV Gebrauch macht, als dies bei anderen Autoren der Fall ist. Die These besagt, dass ein Nomen der Name aller derjenigen Entitäten ist, die als Individuen eines bestimmten SHV ontologisch organisiert sind. Dies ist etwas anderes als zu sagen, dass ein Nomen eine Menge von Individuen eines SHV bzw. die charakteristische Funktion einer Menge von Individuen eines SHV denotiert. Diese letztere Sichtweise ist diejenige, die sozusagen als Kern aller mir bekannten semantischen Theorien zugrunde liegt, die sich des Konzepts der SHV bedienen. Sie wird mit direktem Bezug zu Link (1983/1998) von Rothstein (2010: 349) wie folgt beschreiben:

> Link proposed that both mass and count domains form lattices, with the essential difference that the count domain is atomic and the mass domain is non-atomic […]. Nouns denote sets of entities that form Boolean sub-lattices of the respective domains. A singular mass noun denotes a sub-lattice of the non-atomic domain. A singular count noun denotes a set of atomic elements in the count domain. The corresponding plural count predicate denotes the closure of that atomic set under sum, and this plural set forms a Boolean sub-lattice of the count domain.

Diesen Abschnitt abschließend sei erwähnt, dass die Unterscheidung zwischen Individuennomina und Massennomina in Sprachen, in denen sie zum Ausdruck kommt, meines Erachtens keine im Lexikon verankerte ist, dass es also nicht so ist, dass Individuennomina und Massennomina im Lexikon als solche ausgezeichnet sind. Vielmehr gehe ich davon aus, dass es, genauer gesagt, nur Nomina gibt, die individuennominal

---

[8] Unter einem Kollektiv verstehe ich mit z. B. Krifka (1991) die Denotate von Nomina wie *Vieh*, *Schmuck* und *Polizei*. Nicht dazu zählen für mich Nomina, die Gruppen bezeichnen, wie z. B. *Komitee*, *Ausschuss* oder *Regierung*.

gebraucht werden und solche, die massennominal gebraucht werden. Ein Nomen wird dann individuennominal gebraucht, wenn es, ggf. in Verbindung mit einem Artikel, in singularischer Form auf ein Atom und in pluralischer Form auf eine Individuensumme eines SHV referiert. Ein Nomen wird dann massennominal gebraucht, wenn es, ggf. in Verbindung mit einem Artikel, in singularischer Form auf eine Individuensumme eines SHV referieren kann. Die Verwendung eines Pluralnomens sowie eines indefiniten Artikels impliziert den individuennominalen Gebrauch. Der Einfachheit halber wird diese Sichtweise im Folgenden allerdings terminologisch nicht deutlich reflektiert. Ich spreche weiterhin einfach von Individuen- und Massennomina.

3.3 Semantische Analysen

Ich möchte nun einen Ansatz vorstellen, wie sich diese Konzeption von Nomina, die Individuen eines SHV denotieren, kompositional-semantisch umsetzen lässt. Der Ansatz beruht auf einer Vorstellung von der Denotation eines Nomens in der Tradition der Lehre Wilhelm von Ockhams. Klima (2008) bemerkt dazu Folgendes:

> For Ockham […] what is conceived by a concept is just any individual thing *indifferently* represented by the concept. Therefore, if a term is supposed to signify what is conceived by the corresponding concept, then it has to signify the individuals themselves […]. (Klima 2008: 408; Hervorhebung im Original)

Die zentralen Ideen des auf dieser Vorstellung beruhenden semantischen Ansatzes werden anhand der semantischen Analyse von Sätzen und Phrasen in (13), (14) und (16) unten deutlich. Wie es sich für eine wahrheitsfunktionale Analyse gehört, wird die Bedeutung von Sätzen als Wahrheitswert verstanden. Der Wahrheitswert ergibt sich aus einer Disjunktion oder Konjunktion von Funktionen von Entitäten in Wahrheitswerte.[9] Diese Entitäten, also die Argumente in den durch Disjunktion oder Konjunktion verknüpften Funktionen, sind Individuen in SHV, wobei die Festlegungen in (11) gelten.

(11) D_{AT}^{n}: die Menge der Atome des SHV, der mit dem Nomen *n* assoziiert ist.
D_{SU}^{n}: die Menge der Individuensummen des SHV, der mit dem Nomen *n* assoziiert ist.

---

[9] Es handelt sich also um die Idee, dass sich Propositionen mit generellen Termen in Disjunktionen bzw. Konjunktionen von Propositionen mit singulären Termen zerlegen lassen. Diese Idee (siehe dazu ausführlich und aus heutiger Sicht Duthil Novaes 2008, Klima 2008, Parsons 2008) kritisieren Kneale & Kneale (1962/1984: 268) wie folgt:

> Clearly, what [Ockham] means […] is a transition to an equivalent statement which does not contain the original general term but contains instead singular terms linked either conjunctively or disjunctively. It is impossible, however, even in principle to make such a descent. For if every general term were merely an abbreviation for a list of proper names linked by 'and' or by 'or', every statement would be necessarily true or necessarily false, which is absurd. When we say 'Socrates is a man' we do not mean that 'Socrates is either Socrates or Plato or Aristotle or …'. On the contrary we mean that he has a certain character, and our use of the word 'man' to signify or express that character is logically prior to our use of the word to stand for any individual man.

Zum einen scheint mir, dass Kneale & Kneale hier auf der Ebene des Fregeschen Sinns und nicht auf der für wahrheitfunktional-semantische Analysen relevanten Ebene der Bedeutung argumentieren. Zum anderen ist es nicht richtig, dass die von Ockham vorgeschlagene Zerlegung nur notwendig wahre oder falsche Aussagen zulässt. Im Gegensatz zu einem relevanten Modell (im modelltheoretisch-semantischen Sinn) der uns bekannten realen Welt wäre in einer möglichen Welt, in welcher der Name *Socrates* einer bestimmten Ziege und keinem anderen Individuum gegeben wurde, die Aussage '*Socrates is a man*' auch unter der Ockhamschen Analyse falsch.

D_I^n: die Menge der Individuen (Atome und Individuensummen) des SHV, der mit dem Nomen *n* assoziiert ist.

Die Denotate von einigen Nomina im Singular (*puer*, *Junge* und *Öl*) und Plural (*Jungen*) sind beispielhaft in (12) angegeben, wobei *x* eine Variable über die Elemente der betreffenden Mengen ist.[10]

(12) a. $[\![\text{puer}]\!] = x \text{ mit } x \in D_{AT}^{puer}$
b. $[\![\text{Junge}]\!] = x \text{ mit } x \in D_{AT}^{Junge}$
c. $[\![\text{Öl}]\!] = x \text{ mit } x \in D_I^{Öl}$
d. $[\![\text{Jungen}]\!] = x \text{ mit } x \in D_{SU}^{Junge}$

Mit *assoziiert* ist in (11) die Beziehung zwischen einem Nomen *n* einerseits und einem SHV *S* gemeint, die dadurch vermittelt ist, dass *n* als Name fungiert für jedes einzelne Individuum, welches auf der ontologischen Ebene als Individuum in *S* organisiert ist. Zur Beantwortung der Frage, wie eine solche Assoziation zustande kommt, könnte man z. B. auf kausale Theorien der Referenz verweisen, so, wie Chierchia & McConnell-Ginet (1990/2000: 104ff.) es tun und dabei auf Kripke 1972/1980 und Putnam 1975 Bezug nehmen. Chierchia & McConnell-Ginet (1990/2000) gehen davon aus, dass solche Theorien verwendet werden können, um zu erläutern "how the meaning of basic expressions might ultimately be rooted in (and hence depend on) ways of referring" (ib.: 108) und "how a semantic system like the one we have sketched [gemeint ist ihr wahrheitskonditionales System] might come about" (ib.: 109).

Die Funktoren der durch Disjunktion verbundenen Funktionen in (13) und entsprechen den einstelligen oder zweistelligen Verben in den Sätzen. Die auf zwei Schrägstriche '//' folgenden Angaben sind semantische Enkodierungen von prozeduralen Bedeutungskomponenten, die zur Restriktion von pragmatischen Implikaturen dienen. (Darauf wird in Abschnitt 4 etwas ausführlicher eingegangen.) Die für die semantischen Repräsentationen in (13) zugrunde gelegte Semantik enthält eine Identitätsrelation, die zwischen zwei Individuen bestehen kann. Die Identitätsrelation ermöglicht eine einfache Analyse von nominalen Ausdrücken in Prädikatsfunktion; siehe (13)g (siehe auch Klima 2008: 413). Die nominalen Ausdrücke in (13) mögen nicht generisch verstanden werden.

(13) a. $[\![\text{Puer currit}]\!] =$
$[\text{currit}'(x_1) \vee \text{currit}'(x_2) \vee \ldots \vee \text{currit}'(x_n)] \text{ mit } x_i \in D_{AT}^{puer}$
b. $[\![\text{Ein Junge rennt}]\!] =$
$[\text{rennt}'(x_1) \vee \text{rennt}'(x_2) \vee \ldots \vee \text{rennt}'(x_n)] \text{ mit } x_i \in D_{AT}^{Junge}$
// Das x_i, für welches *rennt'*(x_i) wahr ist, ist für Textrezipienten nicht identifizierbar.
c. $[\![\text{Der Junge rennt}]\!] =$
(13)b plus
// Das x_i, für welches *rennt'*(x_i) wahr ist, ist für Textrezipienten identifizierbar.
d. $[\![\text{Öl ist ausgelaufen}]\!] =$
$[\text{ist-ausgelaufen}'(x_1) \vee \text{ist-ausgelaufen}'(x_2) \vee \ldots \vee \text{ist-ausgelaufen}'(x_n)] \text{ mit } x_i \in D_I^{Öl}$
// Das x_i, für welches *ist-ausgelaufen'*(x_i) wahr ist, ist für Textrezipienten nicht identifizierbar.
e. $[\![\text{Das Öl ist ausgelaufen}]\!] =$

---

[10] Denotate wie die in (12)a und (12)b dürfen *nicht* identifiziert werden mit solchen wie in (i), welche auf die traditionelle Sichtweise vom Denotat eines Appellativums als (charakteristische Funktion einer) Menge von Individuen und damit als Ausdrücke vom Typ <et> hinauslaufen würden.

(i) a. $[\![\text{puer}]\!] = D_{AT}^{puer}$
b. $[\![\text{Junge}]\!] = D_{AT}^{Junge}$

(13)d plus
// Das x_i, für welches *ist-ausgelaufen'(x_i)* wahr ist, ist für Textrezipienten identifizierbar.

f. ⟦Die Mädchen gewinnen⟧ (kollektive Lesart) =
$[\text{gewinnen}'(x_1) \vee \text{gewinnen}'(x_2) \vee \ldots \vee \text{gewinnen}'(x_n)]$ mit $x_i \in D_{SU}^{\textit{Mädchen}}$
// Das x_i, für welches *gewinnen'(x_i)* wahr ist, ist für Textrezipienten identifizierbar.

g. ⟦Einige Jungen sind Schüler⟧ =
$[\text{ist-identisch-mit}'(x_p)(y_1) \vee \text{ist-identisch-mit}'(x_q)(y_2) \vee \ldots \vee \text{ist-identisch-mit}'(x_r)(y_n)]$ mit $x_i \in D_{SU}^{\textit{Schüler}}$ und $y_i \in D_{SU}^{\textit{Junge}}$
// Das y_i, für welches *ist-identisch-mit'(x_i)(y_i)* wahr ist, ist für Textrezipienten nicht identifizierbar.

Diese Analysen sind von der Idee her vorgezeichnet durch die folgende Ausführung zu artikellosen Pluralausdrücken von Dobrovie-Sorin (2009: 308), die sich ebenfalls auf Link 1983 beruft:

> The 'null hypothesis' concerning bare plurals in argument positions (e.g., *Boys are dancing in the street*) is that also *they* refer to sums, i.e., they refer to one of the nodes in the lattice, picked up randomly (which means that we can pick up neither minimal sums nor the maximal sum). In the simple model discussed here, *boys* in argument position would refer, just like *two boys* or *some boys*, to either a+b or a+c or b+c.

Auch für Dobrovie-Sorin ist klar, dass diese Analyse von artikellosen Pluralausdrücken zu unterscheiden ist von der "property analysis of bare plurals, according to which they denote the set of all the sums in the lattice, i.e., {a+b, a+c, b+c, a+b+c}" (ib.), der sie die "null hypothesis" vorzieht. Die in dem vorliegenden Aufsatz vorgeschlagenen Analysen weichen von der Vorstellung von Dobrovie-Sorin in Hinblick auf die Rolle der Artikel ab und gehen über sie hinaus, indem sie auch auf singularische Ausdrücke einschließlich Massenausdrücke angewendet werden.

Der semantische Beitrag von Artikeln, für die man den Typ <ee> annehmen muss (siehe auch Baker 2003: 118), ist in diesem Ansatz grundverschieden von dem von Quantifizierern wie *keiner* und *jeder*. Wie unten in (14) angedeutet, ist die Analyse letzterer im Prinzip der Standardanalyse ganz ähnlich. Ihre Denotation wird durch λ-Abstraktion ermittelt. Für diese Quantifizierer wird angenommen, dass sie in Abhängigkeit davon, ob sie in nominalen Phrasen in Subjekt- oder Objektfunktion auftreten, typenflexibel sein müssen. Die λ-Abstraktionen über *n* in den letzten Zeilen von (14)a und (14)b mögen als nur informelle Andeutung der Formalisierung der Tatsache verstanden werden, dass mit den Festlegungen $x_i \in D_{AT}^{n}$ bzw. $y_i \in D_{AT}^{n}$ die Variable *n* sich im Skopus von λ*n* befindet, auch wenn sie in der Formel nicht explizit so repräsentiert ist.

(14) a. ⟦Kein Junge rennt⟧ =
$[\neg(\text{rennt}'(x_1) \vee \text{rennt}'(x_2) \vee \ldots \vee \text{rennt}'(x_n))]$ mit $x_i \in D_{AT}^{\textit{Junge}}$
⟦kein Junge⟧ (Subjektfunktion) =
$\lambda P[\neg(P(x_1) \vee P(x_2) \vee \ldots \vee P(x_n))]$ mit $x_i \in D_{AT}^{\textit{Junge}}$; Typ <<et>t>
⟦kein⟧ (in einer nominalen Phrase in Subjektfunktion) =
$\lambda n[\lambda P[\neg(P(x_1) \vee P(x_2) \vee \ldots \vee P(x_n))]]$ mit $x_i \in D_{AT}^{n}$; Typ <e<<et>t>>

b. ⟦Jeder Junge bewundert ein Mädchen⟧ =
$[\text{bewundert}'(x_p)(y_1) \wedge \text{bewundert}'(x_q)(y_2) \wedge \ldots \wedge \text{bewundert}'(x_r)(y_n)]$
mit $x_i \in D_{AT}^{\textit{Mädchen}}$ und $y_i \in D_{AT}^{\textit{Junge}}$
// Die x_i, für welche *bewundert'(x_i)(y_i)* wahr ist, sind für Textrezipienten nicht identifizierbar.
⟦jeder Junge⟧ (Subjektfunktion) =

$\lambda P[P(y_1) \wedge P(y_2) \wedge \ldots \wedge P(y_n)]]$ mit $y_i \in D_{AT}^{Junge}$; Typ <<et>t>
⟦jeder⟧ (in einer nominalen Phrase in Subjektfunktion) =
$\lambda n[\lambda P[P(y_1) \wedge P(y_2) \wedge \ldots \wedge P(y_n)]]$ mit $y_i \in D_{AT}^{n}$; Typ <e<<et>t>>

Ich gehe nicht davon aus, dass ein Satz wie (14)b den Ansatz des Konzepts der Quantifiziererskopusambiguität erzwingt. Vielmehr herrscht Vagheit – die $x_{p\ldots q\ldots r}$ können alle verschieden, teilweise identisch oder alle identisch sein (siehe z. B. Kempson & Cormack 1981).

Quantifizierende Ausdrücke wie *die meisten* bzw. *most* und Zahlausdrücke wie *drei* könnten mit Bezug auf die Anzahl der Atome in Individuensummen in die Semantik eingehen. Mit den Definitionen in (15) könnte man Analysen wie in (16) vornehmen.

(15) P(x): eine prädikative Funktion mit *x* als Argument.
|x|: die Anzahl der Atome in der Individuensumme *x*.
$|s|^n$: die Anzahl der Atome im Supremum *s* des mit dem Nomen *n* assoziierten SHV.

(16) a. ⟦die meisten Mädchen⟧ =
$\lambda P[P(x)]$ mit $x \in D_{SU}^{Mädchen} \wedge |x| > ½|s|^{Mädchen}$
b. ⟦drei Mädchen⟧ =
$\lambda P[P(x)]$ mit $x \in D_{SU}^{Mädchen} \wedge |x| = 3$
c. ⟦die meisten⟧
$\lambda n[\lambda P[P(x)]]$ mit $x \in D_{SU}^{n} \wedge |x| > ½|s|^{n}$

Man beachte, dass der definite Artikel im Ausdruck *die meisten* nicht in Opposition zum indefiniten Artikel oder zu einem artikellosen Ausdruck steht. Damit muss man für dieses Vorkommen des definiten Artikels auch nicht seine sonstigen und hier interessierenden Funktionen annehmen. In diesem Sonderfall ist er morpho-syntaktisch obligatorisch und ansonsten semantisch und pragmatisch funktionslos. Für diese Sichtweise spricht auch sein obligatorisches Fehlen im englischen Äquivalent in vielen Fällen, wo er im Deutschen vorhanden sein muss; vgl. *(*Die*) *meisten Mädchen lachten* / (**The*) *Most girls laughed*.

Sofern dieser Analyseansatz haltbar ist, setzt er die folgende von Gamut (1982/1991) formulierte, unsere Intuition irgendwie störende Schlussfolgerung aus dem mit generalisierten Quantoren arbeitenden Mainstream-Ansatz in der formalen Semantik außer Kraft. Es geht um die Schlussfolgerung, dass definite Nominalphrasen sich in dieser Theorie grundsätzlich anders verhalten als Eigennamen, wobei das grundsätzlich andere Verhalten von indefiniten Nominalphrasen sowohl im Vergleich zu definiten wie auch zu Eigennamen schon gar nicht mehr infrage steht.

> From a syntactic point of view, definite descriptions would seem to be able to play the same role as proper names; they would seem to be independent entities. But apparently, this is not true from a logical point of view. The fact that descriptions only admit of a contextual definition shows that, at least as far as their logical form is concerned, definite descriptions are not independent entities. There is no logical expression corresponding to the description *the queen of the Netherlands*. In this way, descriptions resemble (other) quantified terms like *every man*, *some men*, and *all men*. The logical form of expressions like this can only be given relative to the contexts, the whole sentences, in which they appear. (Gamut 1982/1991, Bd. 1: 164)

Dies trifft in meinem Ansatz für nominale Phrasen mit definitem und indefinitem Artikel sowie für Eigennamen nicht zu, was intuitiv angemessener erscheint.

4 Zur Funktion der Artikel im radikalen Individuenansatz

Die zweite hier zu vertretende These sei an dieser Stelle noch einmal wiederholt:

- These 2: Im Deutschen und Englischen und vielen anderen Sprachen enkodiert die Opposition zwischen dem definiten und dem indefiniten Artikel prozedurale Bedeutungsaspekte, d. h. sie enkodiert Restriktionen für pragmatische Inferenzen und ist damit ein grammatisches Phänomen im Sinne von Ariel (2010).

Wie hier angedeutet, schließe ich mich der Abgrenzung von Grammatik und Pragmatik von Ariel (2010) an. In der Zusammenfassung des Buches, in dem die Autorin diese Abgrenzung vollzieht, heißt es:

> this book was devoted to delineating a coherent field of pragmatic research, distinct from grammar. For such a division of labor to work, we had to abandon all but one criterion offered in the literature as distinguishing grammar from pragmatics (including the most established one, namely (non)truth conditionality). An argument was made that the code/inference distinction constitutes the best, in fact the only, candidate for drawing a cognitively viable grammar/pragmatics divide. […] Pragmatics is then responsible for whatever is inferred based on linguistic outputs.
>
> […] the analyses made it quite clear that linguistic phenomena routinely involve both grammatical (coded) and pragmatic (inferred) aspects. […] In fact, the very same interpretations associated with some form may be coded in one language but inferred in another. (Ib.: 271f.)

In Hinblick auf die Art der Information, die grammatisch enkodiert werden kann, weist Ariel (2010) auf die relevanztheoretische Unterscheidung zwischen konzeptueller und prozeduraler Information hin. Ein Ausdruck oder eine Konstruktion kann sowohl einen konzeptuellen wie auch prozeduralen Gehalt enkodieren. Ich spezifiziere den Begriff 'prozedural' als 'Restriktionen für pragmatische Inferenzen enkodierend'. Eine zentrale derartige Restriktion, die sowohl durch den deutschen wie auch den englischen definiten Artikel enkodiert wird, besteht darin, wie schon mehrfach angedeutet wurde, dass die inferentielle Suche nach dem unbestimmt gelassenen Referenten des zugehörigen Nomens auf identifizierbare Individuen eingeschränkt wird. Die rezipientenseitige Identifizierung des intendierten Referenten an sich ist aber eine Sache der pragmatischen Inferenz. In den Worten von Ariel (2010: 172), die aber nicht weiter auf Artikel eingeht: "the identifiability of referents […] may be encoded (by a definite article, for example), but it may be inferred, as it is in very many languages".

Der definite Artikel im Deutschen und Englischen schränkt also die Suche nach Referenten des Nomens auf identifizierbare Referenten ein. Der indefinite Artikel restringiert diese Suche insofern, als er anzeigt, dass identifizierbare Individuen *nicht* als Referenten infrage kommen. Das heißt, dem Rezipienten wird erspart, unter den identifizierbaren Individuen nach dem intendierten Referenten pragmatisch inferentiell zu suchen. In einer artikellosen Sprache werden diese Restriktionen nicht mit lexikalischen Mitteln oder auch gar nicht enkodiert. Ist letzteres der Fall, ist der Rezipient auf pragmatische Inferenzen angewiesen, um herauszubekommen, ob der intendierte Referent sich unter den identifizierbaren oder den nicht-identifizierbaren Referenten befindet.

Diese Kommentare zur Funktion eines Artikels ändern nichts daran, dass Artikel in die semantische Komposition eines nominalen Ausdrucks eingehen. Nur gehen sie ohne wahrheitsfunktionale Wirkung darin ein. Ihre Wirkung entfalten sie für den Bereich der Interpretation, der pragmatischen Prinzipien unterliegt. Dies ist im Rahmen eines Ansatzes, wie er von Ariel (2010) vertreten wird, völlig normal, wie man z. B. dem folgenden Zitat entnehmen kann:

> the conventional implicatures associated with e.g., *moreover*, *anyway*, and *but* constitute **conventional** meanings which are not necessarily truth conditional. On the assumption

> that conventional meanings are semantic, these expressions contribute semantic meanings. Yet, these fail to impact the truth conditions of the propositions they occur in. They are semantic phenomena which pattern in a pragmatic manner […]. (Ib.: 64)

Zur Erinnerung: Für Ariel gehören kodierte und damit konventionalisierte Bedeutungsaspekte zur Semantik und damit zur Grammatik. Im Einklang mit den Relevanztheoretikern zieht sie die Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik *nicht* entlang der Wahrheitskonditionalität.[11]

Meine These eröffnet vielleicht einen Ansatz zur Erklärung der Optionalität oder Weglassbarkeit von Artikeln in Sprachen wie dem Deutschen oder Englischen wie sie sich in einigen der Sätze aus (3)-(5) zeigt. Grundsätzlich kann es zum lexiko-grammatischen Kode einer Sprache gehören, dass Artikel obligatorisch sind bei allen Nomina, oder bei bestimmten Klassen von Nomina oder auch nur bei einzelnen Nomina. Es kann aber grundsätzlich auch sein, dass die Artikelsetzung nicht lexiko-grammatisch kodiert ist, und zwar wieder bei allen Nomina, bei bestimmten Klassen von Nomina oder nur bei einzelnen Nomina. In Sprachen, in denen letzteres der Fall ist, *kann* ein Textproduzent gegebenenfalls Artikel verwenden, um dem Textrezipienten die pragmatische Inferenzarbeit zu erleichtern, muss es aber nicht. Diese Art der Optionalität würde natürlich nicht bestehen, wenn Artikel einen wahrheitskonditionalen Effekt hätten. Ich würde nun annehmen, dass in Sprachen wie dem Deutschen und Englischen Regeln zum lexiko-grammatischen Kode gehören, die etwa Folgendes besagen:

(17) a. Ein individuennominal gebrauchtes Nomen im Singular erfordert einen Determinierer (z. B. einen definiten oder indefiniten Artikel).
b. Ein massennominal gebrauchtes Nomen verbietet einen indefiniten Artikel.

Die Regeln des Kodes sagen aber insbesondere nichts aus über die Notwendigkeit der Präsenz oder Absenz eines Artikels bei Nomina, welche sich nicht als individuen- oder massennominal gebraucht bestimmen lassen. Zu dieser Gruppe gehören beispielsweise einige abstrakte Nomina wie z. B. *Liebe* / *love* und *Himmel* / *heaven* in Verwendungen wie in (3) und (4). Zwar bestehen bekanntlich viele Ähnlichkeiten zwischen den Eigenschaften von Massennomina und solchen abstrakten Nomina, welche sich nicht ohne signifikante Änderung des Sinns pluralisieren lassen (also solchen, wie den eben genannten, und nicht solchen, wie *Idee / idea*), doch ist ihr Verhältnis letztlich nicht geklärt (siehe Lasersohn 2011: 1113). Entsprechend lassen sich auch Unterschiede zwischen ihnen in der Verwendung von Artikeln feststellen. Zum Beispiel:

(18) a. Der Mechaniker überprüfte den Motor. {#Öl / Das Öl} musste gewechselt werden.
b. The mechanic checked the engine. {#Oil / The oil} had to be changed.
(19) a. Die Gelehrten diskutierten über Sprache. (Die) Grammatik interessierte sie am meisten.
b. The scholars discussed language. {#The grammar / Grammar} interested them most.
(20) a. *Most of cheese contains a lot of fat.
b. Most of science is just hypothesis-testing.

---

[11] Carston (2000: 100) beispielsweise spricht von einer relevanztheoretischen "procedural semantics" und einer Pragmatik, deren Funktion sie wie folgt beschreibt:

> [T]he term 'pragmatics' is reserved for that part of utterance meaning which is recovered by inferential processes dependent on the guidance of a general principle of communication. These processes take as their input the whole of decoded meaning, both that which contributes to the truth-conditional content of the utterance and that which encodes information about its linkup with context. (Ib.: 101)

Während die Verwendung des Artikels beim Massennomen in (18) in beiden Sprachen obligatorisch ist, unterliegt sie beim Abstraktum in (19) sowohl zwischen den Sprachen wie auch im Vergleich zum Massennomen innerhalb einer Sprache unterschiedlichen Bedingungen. Innerhalb des Englischen besteht zudem der in (20) illustrierte Kontrast in Partitivkonstruktionen. Es scheint so zu sein, dass die Ontologie der Referenten der betreffenden Abstrakta sich nicht mit Hilfe von SHV modellieren lässt. Damit stellt sich auch nicht die Frage, ob die singularischen Formen dieser Nomina Atome oder Individuensummen von SHV denotieren – also das Kriterium, welches ich zuvor verwendet habe, um individuen- von massennominalem Gebrauch zu unterscheiden. Dies eröffnet Spielraum für idiosynkratische, ans einzelne abstrakte Nomen gebundene, lexiko-grammatische Kodifizierung des Artikelgebrauchs, oder für Optionalität.[12] All dies ändert aber nichts daran, dass für die Denotationen dieser Nomina ebenfalls der logisch-semantische Typ <e> angesetzt wird.

5 Generische Sätze

Manche generischen Sätze sind generisch, weil ihr Prädikat ein Funktor ist, dessen Argument auf die Suprema von SHV beschränkt ist. Dies ist in Beispielen wie in (21) der Fall.

(21) a. Gold is rare.
b. Dogs are widespread.

Es gibt andere generische Sätze, wie die in (22), die eine Lesart haben, bei der von der Denotation eines Nomens als Name eines Individuums eines SHV abstrahiert wird, indem sie intensionalisiert erscheint (siehe Carlson 2011: 1162ff.).

(22) a. Gold hat die Ordnungszahl 79.
b. Der Wal ist ein Säugetier.
c. Ein Phonem trägt keine Bedeutung.

Ich fasse die Denotate der Ausdrücke *Gold*, *der Wal*, *ein Phonem* in solchen Sätzen als Individuen auf, die zur abstrakten Welt der sprachlich vermittelten Theorien gehören, der Welt 3 nach Popper (1972/1993), die er von der Welt 2, der Welt der bewussten Erlebnisse sowie der physikalischen Welt 1 abgrenzt.[13] Generische Sätze wie in (22) sind konstitutive

---

[12] Hierdurch entstehende lexikalische Idiosynkrasien und Unterschiede zwischen Artikelsprachen wie dem Deutschen und dem Englischen muss man, wie in Abschnitt 2 gezeigt wurde, auch im Rahmen der Theorie von Chierchia zulassen. Damit besteht in dieser Hinsicht kein Nachteil des hier vorgeschlagenen Ansatzes gegenüber dem von Chierchia.

[13] Einige einschlägige Zitate aus Popper 1972/1993 sind hier angebracht:

> [M]an [kann] folgende drei Welten oder Universen unterscheiden: erstens die Welt der physikalischen Gegenstände oder physikalischen Zustände; zweitens die Welt der Bewußtseinszustände oder geistigen Zustände oder vielleicht der Verhaltensdispositionen zum Handeln; und drittens die Welt der objektiven Gedankeninhalte, insbesondere der wissenschaftlichen und dichterischen Gedanken und der Kunstwerke. (Ib.: 109)

> Zu den Bewohnern meiner 'Welt 3' gehören […] theoretische Systeme; aber ebenso wichtig sind Probleme und Problemsituationen. Und ich werde behaupten, daß die wichtigsten Bewohner dieser Welt kritische Argumente sind und das, was man – in Analogie zu einem physikalischen Zustand oder einem Bewußtseinszustand – den Stand einer Diskussion oder den Stand einer kritischen Auseinandersetzung nennen kann; und natürlich gehört auch der Inhalt von Zeitschriften, Büchern und Bibliotheken dazu. (Ib.: 110)

> Die Welt 3 ist zwar nicht identisch mit der Welt der sprachlichen Formen, aber sie entsteht zusammen mit der argumentativen Sprache: Sie ist ein Nebenprodukt der Sprache. (Ib.: 142)

Teile von mehr oder weniger primitiven Theorien. Die darin enthaltenen nominalen Ausdrücke denotieren Individuen, die man Konzepte nennen kann. Sofern ein solches Welt-3-Konzept in der Welt 2 ein Gegenstück dergestalt hat, dass der gleiche es denotierende Ausdruck in dieser Welt 2 ein Individuum eines SHV denotiert, dann liefert das Konzept sozusagen die Grundlage für die Konstruktion des SHV in der Welt 2. Mit 'Konstruktion eines SHV auf der Grundlage eines Konzepts' meine ich das, von dem Larson & Segal (1995: 536) Folgendes sagen:

> we lack a philosophical theory of what determines the extension [of] a mental concept, we lack a detailed empirical theory of the general nature of lexical entries, and we lack a detailed methodology that would enable us to tell, in a given case, what should and what should not be counted as in the extension of a mental concept. But these failures of omniscience do not jeopardize the overall position [i.e. psychological individualism]. […] there seems to be no particular reason to suppose that a successful psychoindividualistic theory of lexical entries will not be forthcoming in the future.

Zum Beispiel mag es in dem SHV, den ein Kind in seiner Erlebniswelt 2 mit dem Nomen *Fisch* assoziiert zunächst auch Wale als Atome geben. Wenn das Kind aber lernt 'Der Wal ist ein Säugetier' wird es die Wal-Atome aus diesem SHV tilgen. Man kann den Zusammenhang zwischen dem Welt-3-Konzept eines Individuums und seinem Gegenstück in der Welt 2 auch mit der Dichotomie zwischen dem Fregeschen Sinn (und damit der Intension) und der Fregeschen Bedeutung (und damit der Extension) in Verbindung bringen. Laut Popper (1972/1993: 110) ähnelt seine dritte Welt "am meisten der Welt von Freges objektiven Gedankeninhalten", wobei ja ein objektiver Gedankeninhalt bei Frege der Sinn von Behauptungsätzen ist (siehe Frege 1892/1994: 46ff.). In der Welt 3 verhandelt man die Intension von Nomina. In der Welt 2 konstruiert man SHV, die den Welt-3-Verhandlungen entsprechen. Auch das Denotat des Ausdrucks *die Glühbirne* in generischen Sätzen wie (23) fasse ich als Welt-3-Individuum auf.

(23) Goebel erfand die Glühbirne.

Goebel hat das Konzept der Glühbirne erfunden, und alle diejenigen Individuen, die wir in der Welt 2 als nach diesem Konzept funktionierend erleben, gehen als Atome in den Glühbirnen-SHV ein. So wie das Kind mit den Walen, können wir hier natürlich Fehler machen, und z. B. bestimmte Energiesparlampen ebenfalls dazu zählen.

Mein erster Zielpunkt bei der Argumentation in diesem Abschnitt ist, dass auch Konzepte Indvididuen sind, und zwar Individuen der Welt 3. Sie sind Individuen, mit denen in sprachlich vermittelten Theorien operiert wird, und deren Intension – und damit meiner Auffassung nach auch deren Extension – gegebenenfalls als Resultat von Welt-3-Operationen modifiziert werden kann. Wenn also die Intension von Typ <e> Ausdrücken gemeinhin als Funktion von Welten in Individuen aufgefasst und Individuenkonzept genannt wird (siehe z. B. Gamut 1982/1991, Bd. 2: 126), dann verstehe ich diese Welten als die verschiedenen Welten 3, die im Geist von Sprechern als sprachlich vermittelte oder vermittelbare Theorien

---

> [E]s gibt überhaupt keine Sinnesdaten oder Wahrnehmungen, die nicht auf Theorien beruhen (oder Erwartungen – das heißt den biologischen Vorläufern sprachlich formulierter Theorien). […] In den Sinnesorganen sind die Äquivalente von primitiven und unkritisch angenommenen Theorien enthalten, die weniger umfassend geprüft sind als wissenschaftliche Theorien. Des weiteren gibt es keine theoriefreie Sprache zur Beschreibung dieser Daten, denn Mythen (das heißt primitive Theorien) entstehen zusammen mit der Sprache. Es gibt keine Lebewesen, seien es Pflanzen oder Tiere, ohne Probleme und ihre versuchsweisen Lösungen, die Theorien entsprechen. (Ib.: 150f.)

und damit als ein – im Optimalfall konsistentes – System von Propositionen repräsentiert sind.[14]

Mein zweiter Zielpunkt besteht darin, dass die Denotationen von abstrakten Nomina wie die in Abschnitt 4 erwähnten – solchen wie *Liebe* und *Himmel* in Verwendungen wie in (3) und (4) – gleichfalls Konzepte im eben erläuterten Sinne sind. Da diese Individuen als solche sich aber nicht als Individuen (Atome oder Individuensummen) von SHV kognitiv-ontologisch modellieren lassen,[15] unterliegt in Sprachen wie dem Deutschen und Englischen der Artikelgebrauch im Zusammenhang mit ihnen auch nicht den gleichen Anforderungen wie bei Individuen- und Massennomina.

6 Der radikale Individuenansatz im Lichte der Kritik am traditionellen Individuenansatz

Die Annahme, dass Massen*terme* vom Typ <e> sind, geht insbesondere auf Carlson (1978/1980) zurück, dem zufolge bloße Massen- und Pluralterme Gattungen denotieren. Bei seinen diesbezüglichen Überlegungen, bei denen u. a. Sätze wie *Gold schmilzt bei 1063 Grad* oder *Gold lag im Safe* eine Rolle spielen, nennt Krifka (1991) den Ausdruck *Gold* einen 'Massenterm'. Er definiert: "Unter einem Massenterm (MT) und einem Individualterm (IT) sei eine NP auf der Basis eines [Massennomens] bzw. [Individualnomens] verstanden" (ib.: 399). Syntaktische Aspekte bleiben im Folgenden außen vor. Mir geht es jetzt nur darum, zu diskutieren, ob Krifkas Argumente gegen eine Analyse von bloßen Massentermen als Individuen stichhaltig sind, wenn man sie als bloße Nomina mit Individuen eines SHV als Denotaten auffasst.

Krifka (1991: 404) gibt mit Bezug auf

(24) Weil Anna Gold$_i$ liebt, hat sie *es$_i$/welches$_i$ gekauft. (Krifkas Akzeptabilitätsurteil)

zu bedenken, dass "nach Carlsons Analyse anaphorische Beziehungen auch in [(24)] mit dem definiten Pronomen *es* möglich sein [sollten;] tatsächlich sind sie es nur mit dem indefiniten Pronomen *welches*". Dem ist entgegenzuhalten, dass der Satz mit *es* weder syntaktisch noch semantisch inakzeptabel ist. Er ist nur unwahr in allen Situationen, die in der realen Welt als realistisch vorstellbar sind. In einer unrealistischen aber möglichen Welt, in der Anna Gold liebt und alles Gold gekauft hat, wäre die Äußerung des Satzes nicht nur als akzeptabel sondern auch als wahr zu beurteilen. Mithin ist er also sowohl mit *es* wie auch mit *welches* akzeptabel. Die Interpretationen lassen sich folgendermaßen erklären: Das Nomen *Gold* in (24) denotiert und referiert auf das Gold-Konzept, also das entsprechende Welt-3-Individuum. Das Verb *kaufen* verlangt für sein Objekt ein Individuen- oder Massendenotat; dieses Faktum ist unabhängig von der Alternative *es*/*welches* in (24). Ein Ko-Referent für die Pronomina kann dann gefunden werden, wenn eine pragmatische Inferenz vom Gold-Konzept zur Gold-Masse und damit zum Gold-SHV stattfindet. Meine Annahme ist, dass eine solche Inferenz generell möglich ist. Das definite Pronomen *es* löst die Suche nach einem kontextuell erschließbaren Referenten im Gold-SHV aus. Es gibt ein Individuum dieses SHV, welches sich kontextuell hervorhebt, da es eine Struktureigenschaft aufweist, die es einzigartig macht.

---

[14] Ob diese Überlegung relevant ist im Zusammenhang mit der interessanten und in der Literatur schon häufig behandelten Frage nach der Artikelsetzung bei generisch verwendeten Nomina (s. Carlson 2011: 1171ff., 1175ff.), muss hier offen bleiben.

[15] Eine SHV-Individuation ist aber wohl immer mittels Spezifizierung bzw. Modifizierung möglich (siehe z. B. Zelinsky-Wibbelt 1995: 331ff.), was sprachlich einer Projektion des betreffenden Nomens zu einer (intermediären oder maximalen) Phrase entspricht. Spezifizierung/Modifizierung SHV-individuiert insofern als das spezifizierte/modifizierte Individuum I_1 implizit oder explizit von (einem) anders spezifizierten/modifizierten Individuum bzw. Individuen I_2 (I_3, I_4, …I_n) abgegrenzt wird, so dass die so von einander abgegrenzten Individuen sich dann als Atome eines SHV modellieren lassen.

Dies ist das Supremum des SHV, also dasjenige Individuum, welches als einziges die Eigenschaft aufweist, alle Atome des SHV zu vereinigen, in unserem Fall also dasjenige, welches alles Gold als Referenten hat. Dieser Referent ist spezifisch und identifizierbar und wird bei (direkter oder inferentieller) Einbringung eines SHV in den Diskurs durch Verwendung eines Massennomens immer als potentieller Referent aktiviert. In Ermangelung eines anderen potentiellen spezifischen und identifizierbaren Referenten, wird dieser als der Referent eines Pronomens wie *es* in (24) gewählt. Der pragmatische Prozess ist vergleichbar mit dem, der den Akzeptabilitätsunterschied zwischen (25)a und (25)b bewirkt.

(25) a. #Weil Anna Politiker bewundert, hat sie ihn interviewt.
b. Weil Anna Päpste bewundert, hat sie ihn interviewt.

In dem Papst-SHV, gibt es mit dem zur Sprechzeit lebenden Papst ein Individuum, welches einzigartig und damit identifizierbar ist. Deshalb findet das singularische Pronomen *ihn* in (25)b einen Referenten, nicht aber in (25)a.

In der Version von (24) mit *welches* referiert dieses indefinite Pronomen auf ein nicht-identifizierbares Individuum des Gold-SHV. Damit ist übrigens auch nicht ausgeschlossen, dass auf das Supremum referiert wird. Denn wenn ein Sprecher im Zusammenhang mit einem Massennomen *X* sagt *Weil Anna X liebt hat sie welches gekauft* und weiß, dass Anna alles X gekauft hat, dann ist der Satz wahrheitskonditional nicht falsch, obgleich pragmatisch missleitend.

Krifka (1991: 404) kritisiert Carlsons (1978/1980) Individuen-Ansatz, wonach ein bloßes Massennomen eine Gattung denotiert, auch mit folgendem Argument: In

(26) Anna hat Gold_i verloren, und Otto hat es_i gefunden.

"kann die anaphorische Beziehung […] nicht adäquat beschrieben werden, da *es* auf dasselbe Gold-Exemplar und nicht auf die Gattung Gold referiert". Dieser berechtigte Einwand verfängt gegenüber dem hier vorgeschlagenen radikalen Individuenansatz nicht, da der Begriff der Gattung hier keine Rolle spielt. Das Massennomen *Gold* im ersten Satz referiert auf ein nicht-identifizierbares Individuum des Gold-SHV. Nach dessen Einführung in den Diskurs ist dieses Individuum für den Adressaten identifizierbar als dasjenige Individuum, welches Anna verloren hat. Darauf kann das Pronomen *es* im anschließenden Satz nun problemlos referieren. Die gleiche Lösung erfährt das Problem, welches Krifka für Carlsons Ansatz in dem Beispiel (27) sieht.

(27) Anna wollte Strychnin in den Kaffee tun, weil sie es mit Zucker verwechselte.

Er schreibt (ib.: 404): "So ist die natürliche Interpretation von [(27)] nicht, daß Anna die Gattungen Strychnin und Zucker verwechselte, sondern daß sie von einem bestimmten Quantum Strychnin dachte, es wäre Zucker". Die Analyse des Denotats von *Strychnin* als Individuum eines Strychnin-SHV erlaubt die Koreferenz mit *es*.

Krifka erklärt die Koreferenz in

(28) Anna kaufte Gold_i, weil es_i wertvoll ist.

mit der Annahme, "daß mit einem objektbezogenen bloßen MT wie *Gold* zugleich auch die Gattung Gold in den Diskurs eingeführt wird und als mögliches Antezedens für Pronomina zur Verfügung steht" (ib.: 405). Im hier vorgeschlagenen radikalen Individuenansatz wird diese Erklärung so modifiziert, dass anstelle von 'objektbezogenem bloßen MT' von einem '(nicht-identifizierbaren) Individuum des Gold-SHV' die Rede wäre, und anstelle von 'Gattung' von dem Gold-Konzept. Im Vergleich zu (24) findet hier also die umgekehrte Inferenz vom Gold-SHV zum Gold-Konzept statt.

7 Fazit

Die vorstehenden Ausführungen erheben den Anspruch, dargelegt zu haben, dass These 1 (Individuendenotate vom Typ <e> für Nomina aller Art), die meines Wissens in der Literatur bisher noch nicht vertreten wurde, eine ontologische Plausibilität besitzt, die es als lohnend erscheinen lässt, sie weiteren Forschungen zu unterziehen. Unmittelbar hervortretende Schwierigkeiten, die These in eine wahrheitsfunktionale, kompositionale Semantik zu integrieren, sind nicht identifiziert worden. Eine Homogenisierung der Denotation von Nomina unter dem Typ <e> ist insofern wünschenswert, als damit ein Beitrag zur Restriktion formalsemantischer Techniken aus kognitiver Perspektive geleistet wird. Da den Artikeln bei den konkurrierenden Analysen eine essentielle kompositional-semantische Rolle bei der Erzeugung der benötigten Typen für nominale Phrasen zukommt, muss ihre Funktion im Zusammenhang mit der genannten These anders gedeutet werden, und zwar so, dass diese Funktion wiederum mit einer kompositional-semantischen Analyse kompatibel ist. Dazu wurde in Form von These 2 ein Vorschlag unterbreitet, welcher sich auf die nicht selten anzutreffende Annahme stützt, dass Artikel die (Nicht-)Identifizierbarkeit des mit ihnen verbundenen nominalen Ausdrucks signalisieren und damit Restriktionen für pragmatische Inferenzen semantisch enkodieren. Auch hierbei wurden keine unmittelbar hervortretenden Schwierigkeiten identifiziert, diese Funktion in eine kompositional-semantische Analyse einzubetten – zumindest dann nicht, wenn man davon ausgeht, dass in einer kompositionalen Semantik nicht jedes in die Komposition eingehende Element eine wahrheitswertsemantische Funktion hat, eine Annahme, die in der Literatur nicht neu ist. Insgesamt ergibt sich damit ein Ansatz zur Vermeidung der in Abschnitt 2 erläuterten typensemantischen Probleme, denen sich bisherige Analysen von nominalen Ausdrücken mit und ohne Artikel gegenübersehen, und es zeichnet sich ein Ansatz zur Erklärung der in Abschnitt 1 vorgestellten sprachlichen Daten zur Artikelverwendung in Sprachen wie dem Deutschen und Englischen ab.

Selbstverständlich reichen die vorgelegten Analysen und Überlegungen nicht aus, um die Thesen und die Beschreibung ihrer Interaktion vollständig überzeugend zu untermauern. Dazu müssten alle diejenigen sprachlichen Phänomene, die unter Heranziehung der alternativen Auffassungen zur mehr oder minder großen Zufriedenheit der Linguisten analysiert worden sind, auf der Grundlage der beiden Thesen neu untersucht und die Ergebnisse mit denen der bestehenden Untersuchungen vergleichend evaluiert werden. Die Durchführung dieses Programms konnte nicht das Ziel des vorliegenden Aufsatzes sein. Er erfüllt seinen Zweck, wenn er hinreichend belegt, dass ein solches Programm eine solide Basis hätte.

Literatur

Alexiadou, Artemis & Haegeman, Liliane & Stavrou, Melita. 2007. *Noun Phrase in the Generative Perspective*. Berlin: Mouton de Gruyter.

Ariel, Mira. 2010. *Defining Pragmatics.* Cambridge: Cambridge University Press.

Baker, Mark C. 2003. *Lexical Categories: Verbs, Nouns, and Adjectives.* Cambridge: Cambridge University Press.

Bosch, Peter. 2006. What Sort of a Thing is Life? or *The Life is a Bitch. In: Gärtner, Hans-Martin & Beck, Sigrid & Eckardt, Regine & Musan, Renate & Stiebels, Barbara (Hgg.). *Between 40 and 60 Puzzles for Krifka.* Online verfügbar seit 26.04.2006: http://www.zas.gwz-berlin.de/fileadmin/material/40-60-puzzles-for-krifka/index.html

Carlson, Gregory N. 1978/1980. *Reference to Kinds in English*. New York: Garland.

Carlson, Gregory. 2011. Genericity. In: von Heusinger & Maienborn & Portner (Hgg.) 2011: 1153-1185.

Carston, Robyn. 2000. The Relationship between Generative Grammar and (Relevance-theoretic) Pragmatics. *Language and Communication* 20: 87-103.

Chierchia, Gennaro. 1998a. Plurality of Mass Nouns and the Notion of 'Semantic Parameter'. In: Rothstein, Susan (Hg.). *Events and Grammar*. Dordrecht: Kluwer. 53-103.

Chierchia, Gennaro. 1998b. Reference to Kinds across Languages. *Natural Language Semantics* 6: 339-405.

Chierchia, Gennaro & McConnell-Ginet, Sally. 1990/2000. *Meaning and Grammar: An Introduction to Semantics*. 2. Aufl. Cambridge (MA): MIT Press.

Chung, Sandra. 2000. On Reference to Kinds in Indonesian. *Natural Language Semantics* 8: 157-171.

Dobrovie-Sorin, Carmen. 2009. Existential Bare Plurals: From Properties Back to Entities. *Lingua* 119: 296–313.

Dryer, Matthew S. 2007. Noun Phrase Structure. In: Shopen, Timothy (Hg.). *Language Typology and Syntactic Description.* Bd. 2. Cambridge: Cambridge University Press. 151-205.

Dryer, Matthew S. 2011a. Definite Articles. In: Dryer, Matthew S. & Haspelmath, Martin (Hgg.) *The World Atlas of Language Structures Online*. Munich: Max Planck Digital Library, feature 37A. Online verfügbar (abgerufen am 20.11.2012): http://wals.info/feature/37A.

Dryer, Matthew S. 2011b. Indefinite Articles. In: Dryer, Matthew S. & Haspelmath, Martin (Hgg.) *The World Atlas of Language Structures Online*. Munich: Max Planck Digital Library, feature 38A. Online verfügbar (abgerufen am 20.11.2012): http://wals.info/feature/38A.

Duthil Novaes, Catarina. 2008. Logic in the 14th Century after Ockham. In: Gabbay & Woods (Hgg.) 2008: 433-504.

Frege, Gottlob. 1892/1994. Über Sinn und Bedeutung. In: Frege, Gottlob. 1994. *Funktion, Begriff, Bedeutung: Fünf logische Studien.* Patzig, Günther (Hg.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 40-65.

Gabbay, Dov M. & Woods, John (Hgg.). 2008. *Handbook of the History of Logic.* Bd. 2: *Mediaeval and Renaissance Logic*. Amsterdam: Elsevier.

Gamut, L. T. F. 1982/1991. *Logic, Language, and Meaning.* 2 Bde. Chicago: University of Chicago Press.

Himmelmann, Nikolaus P. 1997. *Deiktikon, Artikel, Nominalphrase: Zur Emergenz syntaktischer Struktur*. Tübingen: Niemeyer.

Kempson, Ruth M. & Cormack, Annabel. 1981. Ambiguity and Quantification. *Linguistics and Philosophy* 4: 259-309.

Klima, Gyula. 2008. The Nominalist Semantics of Ockham and Buridan: A 'Rational Reconstruction'. In: Gabbay & Woods (Hgg.) 2008: 389-431.
Kneale, William & Kneale, Martha. 1962/1984. *The Development of Logic.* Oxford: Clarendon Press.
Krifka, Manfred. 1991. Massennomina. In: von Stechow, Arnim & Wunderlich, Dieter (Hgg.). *Semantik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: Walter de Gruyter. 399-416.
Kripke, Saul. 1972/1980. *Naming and Necessity*. Oxford: Blackwell.
Lambrecht, Knud. 1994. *Information Structure and Sentence Form: Topic, Focus, and the Mental Representation of Discourse Referents.* Cambridge: Cambridge University Press.
Larson, Richard & Segal, Gabriel. 1995. *Knowledge of Meaning: An Introduction to Semantic Theory.* Cambridge (MA): Bradford; MIT Press.
Lasersohn, Peter. 2011. Mass Nouns and Plurals. In: von Heusinger & Maienborn & Portner (Hgg.) 2011: 1131-1153.
Laycock, Henry. 1972. Some Questions of Ontology. *The Philosophical Review* 81;1: 3-42.
Link, Godehard. 1983/1998. The Logical Analysis of Plurals and Mass Terms: A Lattice-theoretical Approach. In: Link 1998: Kap. 1.
Link, Godehard. 1998. *Algebraic Semantics in Language and Philosophy.* Stanford (CA): CSLI Publications.
Lohnstein, Horst. 1996/2011. *Formale Semantik und natürliche Sprache.* 2. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter.
Mathieu, Éric. 2009. From Local Blocking to Cyclic Agree: The Role and Meaning of Determiners in the History of French. In: Ghomeshi, Jila & Paul, Ileana & Wiltschko, Martina (Hgg.). *Determiners: Universals and Variation.* Amsterdam: Benjamins. 123-157.
Parsons, Terence. 2008. The Development of Supposition Theory in the Later 12th through 14th Centuries. In: Gabbay & Woods (Hgg.) 2008: 157-280.
Partee, Barbara H. 1987. Noun Phrase Interpretation and Type-shifting Principles. In: Groenendijk, Jeroen & de Jongh, Dick & Stokhof, Martin (Hgg.). *Studies in Discourse Representation Theory and the Theory of Generalized Quantifiers*. 115-143. Dordrecht: FORIS.
Partee, Barbara. 1993. Semantic Structures and Semantic Properties. In: Reuland, Eric & Abraham, Werner (Hgg.). *Knowledge and Language.* Bd. 2: *Lexical and Conceptual Structure.* Dordrecht: Kluwer. 7-29.
Pires de Oliveira, Roberta & Rothstein, Susan 2011. Bare Singular Noun Phrases are Mass in Brazilian Portuguese. *Lingua* 121;15: 2153–217
Popper, Karl. 1972/1993. *Objektive Erkenntnis: Ein evolutionärer Entwurf.* 4. Aufl. Hamburg: Hoffmann und Campe.
Putnam, Hilary. 1975. The Meaning of 'Meaning'. In: Gunderson, Keith (Hg.). *Language, Mind, and Knowledge.* Minneapolis: University of Minnesota Press. 131-193.
Rothstein, Susan. 2010. Counting and the Mass/Count Distinction. *Journal of Semantics* 27: 343-397.
Schmitt, Cristina & Munn, Alan. 1999. Against the Nominal Mapping Parameter: Bare Nouns in Brazilian Portuguese. In: Tamanji, Pius & Hirotani, Masako & Hall, Nancy. *Proceedings of NELS 29*. 339-353.
von Heusinger, Klaus & Maienborn, Claudia & Portner, Paul (Hgg.). 2011. *Semantics. An International Handbook of Natural Language Meaning*. Bd. 2. Berlin: de Gruyter.
von Stechow, Arnim. 1993. Die Aufgaben der Syntax. In: Jacobs, Joachim & von Stechow, Arnim & Sternefeld, Wolfgang & Vennemann, Theo (Hgg.). *Syntax: Ein*

internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Bd. 1. Berlin: Walter de Gruyter. 1-88.

Zelinsky-Wibbelt, Cornelia. 1995. Reference as a Universal Cognitive Process: a Contrastive Study of Article Use. In: Geiger, Richard A. (Hg.). *Reference in Multidisciplinary Perspective: Philosophical Object, Cognitive Subject, Intersubjective Process.* Hildesheim: Olms. 315-352.

Anhang

Belege aus dem Internet:

B1: http://www.schoolhistory.co.uk/studentforum/index.php?showtopic=6859 (30.04.2011).
B2: http://forums.digitalspy.co.uk/showthread.php?t=226114 (30.04.2011).
B3: http://www.tripadvisor.co.uk/ShowUserReviews-g297605-d315631-r28380366-Prazeres_Resorts-Candolim_Goa.html (30.04.2011).
B4: http://www.morningstaronline.co.uk/index.php/ news/content/view/full/81157 (30.04.2011).
B5: http://www.philosophypress.co.uk/?p=1780 (23.05.2011).
B6: http://www.chordelectronics.co.uk/reviews-info.asp?id=27 (23.05.2011).